

Synode erreicht werden, sie erklärte sich aber bereit, beim Heiligen Stuhl die Gründe und Gegengründe bezüglich der Aufhebung dieses Ehehindernisses und die Ersetzung durch wirksamere pastorale Maßnahmen vorzutragen und schließlich dafür zu sorgen, daß bei der anstehenden Revision des Kirchenrechts die pastoralen Überlegungen mit einbezogen werden.

VOTEN UND EMPFEHLUNGEN

Im Schlußteil des Dokumentes (Dritter Teil) stellt die Synode ein Bündel sehr differenzierter „Voten und Empfehlungen“ zusammen, die einmal an die Leitungen der Kirchen, zum anderen an die Bischofskonferenz und den Apostolischen Stuhl gerichtet sind, sich aber auch an andere Ebenen, Gremien und Verantwortungsträger wenden.

In einigen markanten Schlußsätzen (9.5) findet die drängende Ungeduld des ökumenischen Wollens der Synode eine fast leidenschaftliche Sprache: „Die ökumenische Aufgabe duldet keinen Aufschub. Die Gunst der Stunde, vom Herrn der Zeiten geschenkt, darf nicht versäumt werden.“ Alle in der katholischen Kirche für die Einheit Verantwortlichen sind gerufen, ihr ökumenisches Gewissen zu schärfen. Schließlich der klare Appell: „Ökumenische Orientierung muß neuer Stil der Kirche werden.“

Aloys Klein

ANMERKUNGEN

¹ MD des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, Nr. 1/1975, S. 9.

² Endgültiger Beschlusstext in: SYNODE, 8/1974 (20. 12. 1974), S. 77–98; ebenso in: Ökumenische Rundschau, 2/1975, S. 240–262.

³ Albert Mauder, Gitter vor offenen Türen. Ökumenismus zwischen Una Sancta und dritter Konfession, in: Lutherische Monatshefte, 3/1975, S. 131.

⁴ Heiner Grote, Werdegang und Eigenart des Dokuments: Pastorale Zusammenarbeit der Kirchen im Dienst der christlichen Einheit, in: MD des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 1/1975, S. 11.

⁵ Vgl. Ulrich Valeske, Hierarchia veritatum. Theologiegeschichtliche Hintergründe und mögliche Konsequenzen eines Hinweises im Ökumenismuskonkordat des Zweiten Vatikanischen Konzils zum zwischenkirchlichen Gespräch, München 1968.

Das Treffen uniierter Kirchen in Toronto vom 2. bis 9. Juni 1975

EIN BERICHT

Nach Konsultationen in Bossey (1967) und Limuru (1970) hatte das Genfer Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung für 1975 eine Einladung der United Church of Canada an vereinigte (united) und in Unionsverhandlungen stehende Kirchen weitergegeben. In Toronto sollten vom 2. bis 9. Juni die Be-

mühungen um Einheit Aufwind erhalten, hoffte man doch, daß anlässlich der 50. Wiederkehr des Zusammenschlusses von Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianern nunmehr auch die kanadischen Anglikaner und die Disciples of Christ ihre Unionsgespräche mit der United Church of Canada erfolgreich abgeschlossen hätten. Soweit war es nun leider nicht gekommen, die Bischofsfrage hatte wieder einmal den endgültigen Schritt aufeinander zu verhindert, und der große Jahrestag mußte ohne ein neues zukunftsweisendes Ergebnis begangen werden. So fehlte die bei der Einladung erhoffte Hochstimmung, es ging nüchtern und wenig spektakulär zu.

Immerhin trafen sich unter der Leitung von Dr. Lukas Vischer aus Genf ungefähr fünfzig Kirchenführer, Theologen und Laien aus dreißig Ländern. Die Zusammensetzung war außerordentlich bunt: Vertreter kleiner Minderheitskirchen saßen neben anderen, die einen großen Teil ihrer Bevölkerung repräsentierten. Das afrikanische und asiatische Element dominierte, es fehlten aber leider völlig die Stimmen aus Südamerika.

Was geschah? Das Genfer Sekretariat hatte in einem Entwurf die diskussionswürdigen Themen und die notwendigen nächsten Schritte vorgezeichnet, der in kleinen Arbeitsgruppen Stück für Stück beraten, verworfen und wieder neu formuliert wurde. Aber neben diesen Debatten, die ihren Ort vornehmlich im kleinen Kreis hatten, hörte das Plenum Berichte über den aktuellen Stand und die Geschichte der Kirchen in Kanada, Australien, Zaire, Belgien, Pakistan, Ghana, Nordindien, Japan, Madagaskar und in den Vereinigten Staaten (United Church of Christ). Die Vielfalt war beträchtlich. Auch die Ausgangssituation für Kirchenunionen wich erheblich voneinander ab. War diese auf der einen Seite durch die extreme Diasporasituation der Christen bestimmt (Malaysia, Sri Lanka etwa), so zeigte sich auf der anderen Seite, wie die politische, zu eigenen Nationen führende Entwicklung in Afrika die früher einfach hingegenommene Vielfalt der Denominationen problematisch erscheinen läßt. Die Christen wollen den Weg von den vielen Stämmen zur einen Nation nicht stören, sondern fördern. Sie entdecken deshalb neu den Ruf zur Einheit und empfinden die unterschiedlichen Konfessionen als Relikte einer westlichen Kolonialgeschichte. Freilich liegen hier Möglichkeiten und Gefahren dicht beieinander: Theologische Überlegungen und kirchenpolitische Vorstellungen könnten nationalen Interessen dienstbar gemacht werden, so daß aus solcher Entwicklung entstehende unierte Kirchen nur ein Vehikel der Politik sind. In dem Gewirr der Motive und Konflikte hatte der Außenstehende freilich bei der Beurteilung Zurückhaltung zu üben; zumal wenn er sich daran erinnerte, wie auch die Geschichte seiner eigenen Kirche immer wieder parallel zu nationalen und staatlichen Entwicklungen ging.

Zuvor und nebenher hatten theologische Überlegungen den Rahmen abgesteckt und das Geflecht beschrieben, das bei Vereinigungen von Kirchen zu beachten ist. Lukas Vischer schilderte in einem kurzen Überblick die Ausgangssituation. Bischof Anandorao Samuel aus Südindien versuchte, das Wesen vereinigter Kirchen zu bestimmen. Canon Burgess Carr, der Sekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz, hielt, ausgehend von der Beziehung zwischen Einheit und Mission, ein leidenschaftliches Plädoyer für konkrete Schritte hin zu neuen Kirchenunionen. Besonnen und theologisch fundiert nahm Martin Cressey den

Zusammenhang zwischen unierten Kirchen und den bestehenden konfessionellen Weltbünden in den Blick. Gegenüber dem schwärmerischen Versuch, die Geschichte abzuschütteln und alte konfessionelle Streitfragen einfach als erledigt zu betrachten, erinnerte er nachdrücklich daran, daß niemandem die Zukunft gehört, der nicht seine Herkunft immer neu bedenkt und einbringt. Seine Beharrlichkeit zahlte sich in dem Schlußdokument aus und bewahrte es vor enthusiastischen Verkürzungen.

Diese im Anschluß wiedergegebene Botschaft der Konsultation der vertretenen vereinigten Kirchen und Unionssausschüsse zusammen mit den Erläuterungen und Empfehlungen spricht nicht abstrakt-theologisch, sondern eher aus pastoraler Erfahrung. Ein triumphierender Ton, als seien unierte Kirchen das Ende aller Wege Gottes, ist, sofern er einmal aufkam, im jetzigen Text ausgemerzt. Um so stärker ist die Nötigung unterstrichen, auf dem Wege zu konkreter Einheit weiter zu gehen. Erbeten wird eine formelle Erklärung zur gegenseitigen Anerkennung vereinigter Kirchen und zur Herstellung von Beziehungen, die einer solchen Anerkennung entsprechen. Auch wenn noch nicht ganz deutlich sein mag, wie dieser Bitte entsprochen werden kann, so handelt es sich hier um einen bedeutsamen Schritt: Gerade dort, wo Unionen eine starke nationale Fixierung der Kirche zur Folge haben, können geordnete Beziehungen zu anderen Kirchen helfen, den Blick frei zu bekommen über die nationalen Grenzen hinaus und die eigenen Probleme in einem größeren Kontext zu sehen. Gegenüber den konfessionellen Weltbünden hat sich der gelegentlich vorherrschende aggressive Ton zur Gesprächsbereitschaft gewandelt. Freilich sehen die vereinigten Kirchen ihre Fragen am besten beim Ökumenischen Rat selber aufgehoben. Eine neue Organisation – ein entscheidendes Ergebnis! – soll auf keinen Fall entstehen.

Der neuralgische Punkt, bezeichnet als „die Versuchung, daß sich unierte Kirchen zu stark mit ihrer Gesellschaft identifizieren“, wird offen ausgesprochen und das Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung gebeten, „über die Beziehung zwischen Staat und Kirche in jeder nationalen Situation nachzudenken, und zwar auf der Grundlage ihrer Unionserfahrung“. Neben den positiven Erfahrungen wird auch die Gefahr nicht verschwiegen, im Eifer nach Einheit theologische Grundsatzfragen zu vernachlässigen und gegenüber Lehre und Gestalt der Kirche eine „relativierende Einstellung“ einzunehmen.

Ein so ehrliches Dokument sollte beachtet werden, auch wenn es nicht aufregend neue theologische Erkenntnisse enthält und insgesamt eher pastoral-geistlich orientiert ist. Uns alten unierten Kirchen wird das Angebot unterbreitet, Partner zu sein bei den neu entstehenden Unionen in Afrika und Asien, aufmerksam zuzuschauen, zu raten und zu helfen, daß über nationalen Unionen nicht die Einheit der Kirche Schaden nimmt oder nationale Gesichtspunkte das Evangelium unzulässig interpretieren. Wir müssen antworten.

Hartmut Löwe